

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 35

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

In der Ernte

—an— Ein trockener Sommer ist immer noch beliebter als ein nasser Sommer. Das haben alle alten Bauern gewusst, und die modernen wissen es ebenso gut. Und doch gibt es so etwas wie einen «kritischen Moment», über den hinaus die Dürre nicht dauern sollte. Wir haben am vergangenen Sonntag die «sachte Regenflut», welche wie eine Landeserlösung die Hitze des Augusts brach, begrüsst und uns dabei gesagt, dass sogar das Wetter für uns voller Gnaden sei. Ein sachter Landregen statt fürchterlicher Gewitter... ein Regen, der zunächst einmal die obersten Schichten des Erdbodens aufweicht, um weitem Wassern das Eindringen in die durstende Tiefe zu erleichtern... ist das nicht mehr, als man wünschen kann? Statt dass die Wasser über alle dünnen Hänge hinabschossen, dieses sanfte Öffnen des Erdbodens...

Möchte man politisch dieses Eintreffen des Regens als Vorbild dessen, was sich für uns schickt, ansehen! Es gibt in naher Zukunft allerhand Probleme zu lösen, welche Behutsamkeit verlangen. An der *Tagung der Auslandsschweizer* kam die Versuchung mancher Leute durch, die Ideen dieser Umsturzzeit, die in den kriegführenden Ländern den Tag beherrschen, aufs Tapet. *Bundesrat von Steiger* hat dieses heikle Thema in seiner Rede aufgegriffen. Man kann zwischen den Zeilen lesen, um was es geht: Ausgewanderte Schweizer sind — so muss man es nennen — «reislaufen» gegangen. Herr von Steiger sagte, dieses Dienstun in einer fremden Armee bedeute «an sich» noch keine Schädigung unserer Landesinteressen. Handelt es sich um Personen, die sich gleichzeitig vom Dienste zu Hause drückten, so sind natürlich nach dem Kriege Prozesse unausweichlich. Aber die sachte Art, mit welcher der Redner diese Leute anfasste, dieses «an sich noch nicht landesgefährlich», könnte einen auf den Gedanken bringen, man werde diesen Reisläufern gegenüber nicht so scharf vorgehen wie seinerzeit gegen die roten Spanienkämpfer. Jedenfalls sollen sie nicht, nur weil sie in fremden Armeen gedient, ins gleiche Band mit jenen genommen werden, die mit landesverräterischen Demonstrationen die unabhängige Schweiz samt ihrer Neutralität in Frage stellen! Das Bestreben, nicht einen Märtyrer mehr als notwendig zu schaffen, dieses Eingreifen, welches wir mit dem sachten Regen vom 22. August vergleichen, gehört zweifellos zu den wünschenswerten Behutsamkeiten für die Zukunft. Von links her wird aber nach Gegenrecht gerufen werden!

Die *Erledigung des «Falles Sonderegger»* durch die Bundesanwaltschaft und die nationalrätliche Kommission scheint auf die gleiche Behutsamkeit abgestimmt. Man hat keine landesverräterische Haltung entdecken können und *gibt den Mann der Lächerlichkeit preis*, indem man aufdeckt, dass er Anno 1936 einen Brief geschrieben mit dem Zweck, *in die österreichische Regierung einzutreten*. Das ist auch eine «sachte Erledigung»!

Stalins Demonstration

Mitten in die Konferenz von Quebec platzte die Nachricht, dass *Russland seinen Botschafter in Washington, Litwinow, abberufen* und ersetzt habe. Der verlässlichste aller Kommentare über den Eindruck dieser Demonstration Stalins war jener, der berichtete, dass sie bei den versammelten angelsächsischen Staatsmännern und Militärs wie eine Bombe gewirkt habe. Litwinow war der

Exponent der «Verbindungen mit dem Westen». Seine Rehabilitierung nach einer Pause der Kaltsetzung fiel zusammen mit der neuen Annäherung Russlands an England. Soll seine Abberufung das Signal einer neuen Entfremdung zwischen den Verbündeten sein? Zweifellos wertet *die Achse* das unerwartete Geschehnis in diesem Sinne. Zweifellos wittern jene Morgenluft, die sich sagen, es könnte am Ende doch noch ein Wunder geschehen. Nicht umsonst ist im *Dritten Reiche* neuerdings an *das berühmte Jahr 1762* erinnert worden, an jenes Jahr, in dem Friedrich der Grosse den Siebenjährigen Krieg, den Preussen nach glänzenden Anfangssiegen eben doch gegen eine feindliche Uebermacht zu verlieren im Begriffe waren, durch den verfrühten Frieden mit den Russen, und mit Hilfe der russischen Heere, in letzter Stunde gewann.

Nun sind diese Mahnrufe, sich jenes «Jahres der Wunder» zu erinnern, vorläufig nur Mahnrufe, und Wunder, die man erwartet, treffen selten ein. Die Demonstration Stalins kann durchaus anders gedeutet werden, als so, dass ein Bruch zwischen den Alliierten drohe. Die Staatsraison muss vorderhand sowohl den Russen wie den Angelsachsen sagen, was geschehen würde, wenn das Dritte Reich die eine Flanke frei bekäme. Die Russen verkündeten es vor nicht langer Zeit: «Wir vermögen des deutschen Militärapparates mit den eigenen Kräften nicht Herr zu werden.» Aus England wie aus den USA vernahm man gleichlautende Urteile: «Wir benötigen die russische Hilfe...» Und wo nicht diese direkten Eingeständnisse von der Einsicht zeugten, die sowohl in der russischen wie in der britischen Hauptstadt herrscht, da redeten indirekte Feststellungen laut genug. Immer wieder konnte man hören, wie die Russen in Sizilien den Alliierten zur Luftherrschaft verhalfen, indem sie so und sovielle Luftkräfte im Osten banden.

Der Sinn des Botschafterschubes

ist sehr einfach: *Stalin glaubt, mit dem Zaunpfahl winken* zu müssen. Man hat ihn, nachdem er seinerzeit die Einladung an die Konferenz von Casablanca nicht angenommen, diesmal nicht eingeladen. Also muss er, was er Roosevelt und Churchill mitteilen will, anders sagen. Litwinow, der wie *Maisky in London* seit Jahren ununterbrochen die endgültige Entlastung der Ostfront durch die Invasion der Briten und Amerikaner in West-Europa verlangt hat, wird zurückberufen, so wie vor Wochen schon Maisky gegangen. *Stalin belässt ihm den Titel eines stellvertretenden Volkskommissars des Aeussern* und bezeugt, dass er für ihn besondere Verwendung habe. Das heisst, er demonstriert, dass er nichts gegen ihn und seine in Washington gespielte Rolle, wohl aber gegen die abwartenden Chefs in den beiden westlichen Hauptstädten einzuwenden habe.

Ueber die Hintergedanken Stalins ist allenthalben gerätselt worden. Was tut Russland, wenn es erkennen muss, dass London und Washington keine Eile haben, ihre Kräfte einzusetzen? Wenn es sich erweisen sollte, dass die «alte Rechnung» der Westmächte immer noch gilt: Die Russen sich ebenso wie die Deutschen ausbluten zu lassen, damit am Konferenztisch nur zwei relativ ausgeruhete Mächte sitzen werden: Grossbritannien und USA? Kehrt in diesem bedenklichen Falle auch Stalin zu jener Rechnung zurück, die man ihm zugetraut: Seinerseits in die Zuschauerrolle zurückzukehren und das «Verbluten» den Deutschen und Angelsachsen zu überlassen? Politik

bleibt Politik, und Politiker trauen sich dies und das zu. Kein Wunder, dass auch jene, welche die Politiker beobachten, sie ungefähr gleich einschätzen.

Seit in Moskau das sogenannte «Deutsche Freiheitskomitee», eine vorläufig nur von Russland de facto anerkannte deutsche Gegenregierung (welche im Osten dieselbe Rolle spielt wie in London das de Gaulle-Komitee), seine Arbeit aufgenommen, ist jedermann der Unterschied zwischen den russischen und angelsächsischen Nachkriegsplänen aufgefallen. Um den 20. August herum hat dieses Komitee eine *neue Kundgebung an die deutsche Armee* gerichtet. Geht nach Hause! Bildet eine Organisation, welche die deutschen Truppen in Ordnung nach dem Reiche zurückführt, und zu Hause stürzt die Regierung und richtet eine neue auf. Kein Zweifel: Darin ist ein Plan zu erkennen. Mit einer Revolutionsregierung, welche auf Grund der Initiative jenes Komitees gebildet wäre, würde Stalin nicht nach dem «Rezept von Casablanca» verhandeln. Von ihr würde er nicht «bedingungslose Kapitulation» verlangen. In seiner Rede vom 1. Mai dieses Jahres hat er zwar die Formel der Alliierten zur Seinigen gemacht. Die Zulassung und wohl direkte Inspizierung jenes Komitees aber bedeutete eine Art Widerruf jener Formel.

Die Aussichten des Stalinplanes

sind in vollem Umfange von den kommenden *militärischen Aussichten* im Osten abhängig. Und diese Aussichten wiederum hängen davon ab, wie die Alliierten Russland im Westen entlasten. Man nehme an, dass die Reserven der russischen Sommer-Armeen grösser als die deutschen sind, man nehme eine Entwicklung an, welche die Waagschale mehr und mehr zugunsten der Russen senken wird. Als dann muss jeder neue Aufruf der «deutschen Gegenregierung» ein lauterer Echo wecken. Ergibt sich überdies, dass das Reich durch eine solche Aktion einen Rücken gegen die Alliierten und ihre Kapitulationsformel gewänne, wer weiss, was geschähe!

Das Tempo der russischen Erfolge stürzt demnach die Alliierten in ein merkwürdiges Dilemma. Um die Kapitulationsformel durchzusetzen, müssten sie die ausgesprochene Absicht, Berlin zu besetzen, absolut vor einem «totalen russischen Erfolge» ausführen und demgemäss zeitig genug zur Invasion schreiten. Umgekehrt haben sie, falls sie ihres Sieges sicher sind, zu überlegen, wie sie, obgleich sie zur Invasion schreiten, verhüten, dass sie dadurch einem raschen Zusammenbruch der Ostfront Vorschub leisten.

Wir geben mit diesen Ausführungen den Gedanken Raum, die in jenen Kreisen an der Tagesordnung sind, in welchen man die russisch-angelsächsischen Differenzen absolut ernst nimmt, und die zugleich überzeugt sind, das «dicke Ende» für die Achse könne nicht mehr abgewendet werden. Es sind Kreise, welche von den Ueberlegungen der hohen Diplomatie mehr wissen, als gemeinhin in unseren Zeitungen zur Sprache kommt. Das «Ereignis von Washington», die Abberufung Litwinows, ist dazu angetan, etwas mehr von diesen an gewissen Stellen lauter als wir gewohnt sind, ausgesprochenen Ueberlegungen zu sagen.

Versteht die Konferenz von Quebec die Stalinsche Demonstration, beschliesst sie äusserstes Tempo? Es gibt aber noch einen andern Grund für die Alliierten, gewisse, bisher vermiedene Beschlüsse zu fassen. Die britischen Zeitungen haben der Regierung in London mehrfach vorgeworfen, *zwischen ihr und Washington herrsche keinerlei Uebereinstimmung in der Behandlung Italiens*. Mit andern Worten: Rom würde wohl ganz anders reagieren, wenn der König und die Regierung Badoglio überhaupt wüssten, wessen sie sich im Falle einer «bedingungslosen Ka-

pitulation» eigentlich zu versehen hätten. Wird Italien seine Kolonien, Abessinien ausgenommen, wieder erhalten? Bekommt die Dynastie Garantien für ihre Weiterexistenz? Gibt es so etwas wie «wirklich ehrenvolle» Friedensbedingungen? Gleich wie im Falle Italien aber bestehen *nirgends Pläne, auf welche eine allfällige deutsche Opposition abstellen könnte*. Ebensovienig wissen Tschechen, Polen, Ungarn, Rumänen, Jugoslawen und Bulgaren, was ihrer wirklich wartet. Die Formel von der «bedingungslosen Kapitulation» setzt eine völlige Einigung der drei «grossen Alliierten» voraus, sich nachher in die Last der Besetzung aller befreiten und gegnerischen Gebiete zu teilen und auf jeden Fall am Konferenztisch einig zu bleiben. Die Aufstellung eines «polnischen Patriotenkomitees» und des deutschen «Freiheitskomitees» in Moskau zeigt den zwei Nationen so etwas wie einen «sichtbaren Weg». Also müssen die Alliierten in Quebec so weit kommen, dass sie den gegnerischen Völkern und jenen, welche sie befreien wollen, *auch konkrete Wege* zeigen. Beschlüsse in diesem Sinne würden als klärende Antworten auf «Stalins Demonstration» aufgefasst.

Die militärische Lage im Osten

ist gekennzeichnet durch die *Räumung Charkows durch die Deutschen*. Abermals hat sich eine Armee aus einem «Sack» zurückgezogen, ehe er von den Angreifern geschlossen werden konnte. Die Berichte widersprechen sich natürlich stark wie immer, aber es dürfte doch feststehen, dass die Russen eine der wertvollsten Positionen am «Scharnier» der deutschen Front gewonnen haben, gerade dort, wo sich die Nordsüd-Linie mit der nach dem Osten, dem Donezgebiet, trifft. Der Besitz Orels im Norden gibt ihnen ein Bahnsystem in die Hand, über das sie im letzten Frühjahr, als sie Charkow zum erstenmal wieder nahmen, nicht verfügten. Orel unterbrach damals die wichtigste Linie, welche Moskau mit der Ukraine verbinden. Selbst wenn die westwärts gerichteten Vorstösse nicht weiter getrieben werden, besitzen sie nun von Smolensk südwärts alle Positionen, die zur Vorbereitung der Winter-Offensive notwendig sind. Der sofort begonnene Umbau der Bahnen auf die grössere russische Spurweite geht Hand in Hand mit dem weitem Aufmarsch.

An der Front von Brjansk gehen die *Einschliessungsoperationen* weiter. Die Südgruppe hat die *Nawlja* um den 23. August überschritten und bricht systematisch in die Verteidigungswerke an der Dena ein. Die Südverbindungen der Festung sind grossenteils abgeschnürt.

Im Osten arbeitet sich eine zweite Armee gegen den innern Verteidigungsring der Deutschen vor. Direkt nördlich kämpfen Infanterie und Kavallerie ordentlich weit von *Shizdra* und haben den halben Weg von hier nach Brjansk hinter sich. Die Stossgruppe, die zur westlichen Umfassung angesetzt wurde, hat *südwestlich von Spas-Demiansk die Desna-Quellen erreicht* und schwenkt einerseits nach Südosten um, während andererseits Kolonnen die Abschirmung nordwestlich, gegen Smolensk vornehmen, und schliesslich wird der *Keil gegen Roslawl* auf geradem Wege weitergetrieben.

Wichtiger als die Front von Brjansk könnte in naher Zukunft jene am *Donez, zwischen Isjum und Woroschilowgrad*, werden. Ihr westlichster Flügel, welcher bei *Smijew* angegriffen, half die Bedrohung Charkows bis zur Unhaltbarkeit steigern. Es ist anzunehmen, dass die Südfront erst dann in richtige Bewegung gerät, wenn die *zwischen Merefa und Walki andauernden deutschen Gegenangriffe* endgültig zugunsten der Russen ausgehen. Moskau hat auf das bevorstehende Ende dieser Kämpfe hingewiesen.

H. Stadelmann, der Goldschmied für jedermann
Bern, Theaterplatz 1, Telefon 3 44 49